

# Qualität in inklusiven Einrichtungen – Wann ist Inklusion gelungen?

von Ulrich Heimlich

---


KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). Die drei Partner setzen sich für die weitere Professionalisierung in der frühpädagogischen Hochschulausbildung ein.

# Qualität in inklusiven Einrichtungen – Wann ist Inklusion gelungen?

von Ulrich Heimlich

## ABSTRACT

Jenseits der ausschließlich betriebswirtschaftlich orientierten Qualitätsentwicklung in Kinderkrippen erfordert die Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen ein Streben nach sozialer Qualität. Damit ist zugleich das Ziel der Integration als Bestandteil der Lebensqualität von Kindern mit besonderen Bedürfnissen angesprochen. Diese integrative Qualität lässt sich nur im Rahmen eines institutionellen Entwicklungsprozesses erreichen, in den alle Einrichtungsebenen und handelnden Personen wie pädagogische Fachkräfte und Eltern eingebunden sind. Auf den Weg zum neuen Leitbild der Inklusion begeben sich integrative Kinderkrippen dann, wenn sie die Einrichtung als ganze so umgestalten, dass alle Kinder aufgenommen werden können.

## GLIEDERUNG

1. Einleitung
2. Inklusion und Qualität in Betreuungseinrichtungen für Kinder in den ersten drei Lebensjahren
  - 2.1 *Inklusion als soziale Qualität*
  - 2.2 *Inklusive Qualität als Mehrebenenmodell*
3. Ausblick
4. Weiterführende Informationen
  - 4.1 *Aufgaben zur Bearbeitung des Textes*
  - 4.2 *Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen*
  - 4.3 *Glossar*

## INFORMATIONEN ZUM AUTOR

**Dr. paed. Ulrich Heimlich**, Universitätsprofessor für Lernbehindertenpädagogik (Sonderpädagogik) an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der inklusiven Förderung und Inklusionsforschung sowie im Bereich der präventiven Förderung und Spielpädagogik bei gravierenden Lernschwierigkeiten.

## Qualität in inklusiven Einrichtungen – Wann ist Inklusion gelungen? von Ulrich Heimlich

### 1. Einleitung

Erste vorliegende Studien zur Messung der Qualität von integrativen Kindertageseinrichtungen (z.B. mit der Kinderkrippenskala, KRIPS-R, vgl. Tietze et. al 2005) kommen zu überraschenden Befunden. Es zeigt sich nämlich, dass die pädagogische Qualität in integrativen Kindertageseinrichtungen in der Regel weiter entwickelt ist als in nicht-integrativen. Einrichtungen, die Kinder mit besonderen Bedürfnissen aufgenommen haben, konnten die pädagogische Qualität also offenbar verbessern (vgl. Heimlich & Behr 2005, 164ff.). Als Zukunftsperspektive folgt daraus: Wollen wir die pädagogische Qualität von Kindertageseinrichtungen weiter entwickeln, so sollten wir auch mehr Kinder mit besonderen Bedürfnissen in die regulären Kindertageseinrichtungen aufnehmen. Zugleich ist damit ein Weg zur internationalen Anschlussfähigkeit der bundesdeutschen Integrationsentwicklung im Elementarbereich gewiesen. Das Ziel der Schaffung von mehr inklusiven Kindertageseinrichtungen wird ohne Zweifel nur über die Weiterentwicklung der pädagogischen Qualität zu erreichen sein.

#### **Beispiel für ein Qualitätsmanagement in inklusiven Kinderkrippen:**

*Im Rahmen der übergreifenden Zielsetzung des bedarfsgerechten Ausbaus der Inklusion in Kinderkrippen wird bei der Kommune M. als Träger von Tagseinrichtungen davon ausgegangen, dass damit nicht nur ein Problem der quantitativen Erweiterung, sondern ebenso ein Problem der qualitativen Entwicklung vorliegt. Die Fachberatungen für Kinderkrippen erhalten deshalb den Auftrag, gemeinsam mit den Kinderkrippen, die Erfahrungen mit der Integration von Kindern mit Behinderungen haben, ein Modell zur Qualitätsentwicklung zu erstellen. Aus den beteiligten integrativen Einrichtungen werden jeweils Vertreterinnen der Leitung und der pädagogischen Fachkräfte zu einem Arbeitskreis zusammen gerufen. Über mehrere Monate und zahlreiche Treffen hinweg entstehen so nach und nach eine Reihe von Grundsätzen für eine gute pädagogische Qualität in integrativen Kinderkrippen, die mit zahlreichen Beispielen aus der praktischen pädagogischen Arbeit zu einer Handreichung zusammengeführt werden, damit sie allen Einrichtungen, die sich ebenfalls auf den inklusiven Weg begeben wollen, zur Verfügung gestellt werden können.*

Ausgehend von den verschiedenen Modellen zur Qualitätsentwicklung für Kindertageseinrichtungen werden deshalb nun grundlegende Überlegungen zur inklusiven Qualität angestellt.

## 2. Inklusion und Qualität in Betreuungseinrichtungen für Kinder in den ersten drei Lebensjahren

Der Begriff „Qualität“ [von lat. *qualitas* = Beschaffenheit, Eigenschaft] bezeichnet zunächst einmal ganz allgemein die charakteristischen Eigenschaften einer Sache oder einer Person. Somit hat Qualität stets mit Bewertung und subjektiven Normen zu tun. Qualität im pädagogischen Zusammenhang ist aber kein feststehender und abgeschlossener Zustand, sondern vielmehr ein kontinuierlicher Prozess, der alle Komponenten der pädagogischen Arbeit mit einschließt. Der Qualitätsbegriff wird auch in der gegenwärtigen Fachdiskussion recht unterschiedlich verwendet. Hierbei spielen Wertvorstellungen und Einstellungen eine zentrale Rolle. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Kindertageseinrichtung werden durch die Bedürfnisse der Kinder und auch durch die Ansprüche der Eltern jeden Tag aufs Neue herausgefordert. Die entfachte Diskussion über die Bildung und Erziehung im Elementarbereich enthält auch die Frage nach der Qualität und den Möglichkeiten ihrer exakten Bestimmung bzw. Messung. Für die Bestimmung von Qualität in Kindertageseinrichtungen stehen gegenwärtig eine Reihe von unterschiedlichen Konzeptionen zur Verfügung. Sie sind in der „Nationalen Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen für Kinder (NQI)“ und ihren Teilprojekten vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) zusammengeführt worden und hatten in den Jahren 2000 bis 2003 die Aufgabe, pädagogische Qualität und ihre Umsetzung in Tageseinrichtungen für Kinder zu beschreiben (vgl. BMFSFJ 2003). Bei aller Vielfalt der vorliegenden Qualitätskonzepte für Tageseinrichtungen für Kinder, die hier auch nur auszugsweise und bezogen auf den deutschsprachigen Raum dargestellt werden, sollte bewusst bleiben, dass letztlich alle entsprechenden Praxisinitiativen fortdauernd auf ein umfassendes System des Qualitätsmanagements angewiesen sind (vgl. Majewski & Seyband 2002).

### 2.1 Inklusion als soziale Qualität

Qualität im Feld der Behindertenhilfe ist stets an die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit besonderen Bedürfnissen gebunden. Letztlich zielt alle rehabilitative Hilfe auf die Überwindung von gesellschaftlicher Exklusion. Insofern sind Inklusion und Qualität untrennbar miteinander verbunden. Dieses Qualitätsverständnis geht zurück auf die Konzeption einer sozialen Qualität von Otto Speck (1999).

Es fällt schwer, die Qualität der Inklusion in objektiver Weise zu standardisieren oder zu messen. Speck spricht im Feld sozialer Arbeit und Rehabilitation von „sozialer Qualität“ und legt damit die normative Dimension des Qualitätskonzepts offen, die zugleich Bezüge zur gemeinsamen Erziehung eröffnet:

## Qualität in inklusiven Einrichtungen – Wann ist Inklusion gelungen? von Ulrich Heimlich

„Mit Sozialer Qualität ist ein Wertkomplex gemeint, der sich auf das Individuum als Person, begabt mit unverlierbarer Menschenwürde, und zugleich auf seine Zugehörigkeit (Inklusion) zu anderen in einer ihm und dem Gemeinwohl förderlichen Weise bezieht.“ (Speck 1999, 129) Und es heißt weiter: „Eine spezifische Ausprägung und Funktion erhält diese Qualität unter dem Aspekt drohender Ausgrenzungen (Exklusionen), wie z.B. im Falle ökonomischer Benachteiligungen oder vorliegender funktioneller Beeinträchtigungen (Behinderungen).“ (Speck 1999, 129)

Als Teilwerte von sozialer Qualität führt Speck (Speck 1999, 130ff.) „Menschlichkeit“, „Autonomie“, „Professionalität“, „Kooperativität“, „Organisationale Funktionabilität“ und „Wirtschaftlichkeit“ an. Diese „Eckwerte“ sozialer Qualität (Speck 1999, 143) stehen in einem Wechselverhältnis zueinander. Gerade bezogen auf Kinder mit besonderen Bedürfnissen erfährt die Qualitätsdebatte hier eine spezifische Ausrichtung. Menschen mit besonderen Bedürfnissen fordern unsere Stellungnahme. Wer über Qualität in der rehabilitativen Hilfe spricht, der kommt nicht umhin, seine Position zu Inklusion und Exklusion zu verdeutlichen. In der gemeinsamen Erziehung in Kindertageseinrichtungen sollen Kinder mit besonderen Bedürfnissen von Anfang an dabei sein. Damit ist zugleich die Entscheidung für ein bestimmtes Qualitätskonzept gefallen. Uns kann es nicht um eine betriebswirtschaftliche Qualität, um Spitzenqualität oder um Mindest- oder Restqualität gehen (vgl. Speck 1999, 128). Der gesellschaftliche Umgang mit der Behinderung erfordert eine bestimmte soziale Qualität. Beeinflusst ist diese Debatte in der rehabilitativen Hilfe vor allem durch das „*quality of life*-Modell“ aus Nordamerika (vgl. z.B. Schalock 2000). Die „Lebensqualität“ von Menschen mit Behinderungen – so stellte man bereits vor einiger Zeit in Nordamerika fest – ist nicht nur abhängig von quantitativen Faktoren, sondern ebenso von der subjektiven Einschätzung der jeweiligen Lebenswelt.

### 2.2 Inklusive Qualität als Mehrebenenmodell

Wir können nun versuchen, die Entwicklung dieser sozialen Qualität – bezogen auf integrative Betreuungseinrichtungen für Kinder in den ersten drei Lebensjahren – genauer zu umreißen. Dazu soll auf das ökologische Mehrebenen-Modell der gemeinsamen Erziehung im Elementarbereich eingegangen werden (vgl. Heimlich 2003, 35ff.). Solche Mehrebenenmodelle eignen sich gut für die systematische Entwicklung von Evaluations- und Qualitätssicherungskonzepten. Sie machen nämlich deutlich, dass nicht nur die jeweilige Einrichtung, die in ihrer Qualität evaluiert wird, für die gemeinsame Aufgabe eines Netzwerkes verantwortlich gemacht werden kann. Die anderen Ebenen sind ebenfalls an der Qualitätsentwicklung beteiligt. Diese Ebenen werden nun unter dem Gesichtspunkt

## Qualität in inklusiven Einrichtungen – Wann ist Inklusion gelungen?

von Ulrich Heimlich

sozialer Qualität ausgehend von Kindern mit individuellen Förderbedürfnissen genauer beschrieben.

- Kinder mit individuellen Bedürfnissen und ihre Eltern

Die soziale Qualität der gemeinsamen Erziehung bezogen auf Kinder mit besonderen Bedürfnissen umfasst zunächst einmal die Möglichkeiten der Teilhabe. Von daher gewinnen Förderkonzepte, die die soziale Begegnung von Kindern mit unterschiedlichen Kompetenzen gewährleisten, eine besonders hohe Bedeutung bei der Qualitätsentwicklung. Zugleich haben Kinder mit besonderen Bedürfnissen in jedem Entwicklungsabschnitt den Anspruch auf eine angemessene Förderung ihrer Entwicklung bei gleichzeitigem Respekt vor ihren Selbstbestimmungsrechten (Autonomie).

- Integrative Spielsituationen/Integrative Gruppen

Der Kern integrativer Prozesse wird auch in Kinderkrippen und -gärten nach übereinstimmender Auffassung aller einschlägigen pädagogischen Konzeptionen einer gemeinsamen Erziehung durch das gemeinsame Spiel gebildet (vgl. Heimlich 1995, 56ff.). Die Kinder lernen beim gemeinsamen Spiel in integrativen Tageseinrichtungen sehr viel voneinander und regen sich gegenseitig zur Entwicklung an. Sie erfahren etwas von den individuellen Unterschieden und entwickeln daraus neue Gemeinsamkeiten (Menschlichkeit) (vgl. zur Praxis des gemeinsamen Spiels: Heimlich & Höltershinken 1994). Damit wird eine neue Förderressource erschlossen: die Gruppe der Gleichaltrigen (peer-group). „Soziale Qualität“ wird auf dieser Ebene insbesondere über die Entwicklung der Arbeit in der integrativen Gruppe der Einrichtungen gewährleistet.

- Multiprofessionelle Teams

Der Reformprozess der Integrationsentwicklung in Kinderbetreuungseinrichtungen ist für einzelne pädagogische Fachkräfte nicht mehr zu bewältigen. Teamentwicklung muss deshalb als entscheidender Bestandteil der Entwicklung „sozialer Qualität“ in der gemeinsamen Erziehung hinzukommen (Professionalität, Kooperativität). Die Zusammenarbeit im Team bezieht sich zum einen auf die Kinder und deren besonderen Bedürfnissen. Hier bietet sich beispielsweise die fallbezogene Teambesprechung an, die von allen pädagogischen Fachkräften, die an der Förderung des Kindes beteiligt sind, getragen wird. Zur Teamarbeit zählt aber ebenso die gemeinsame und arbeitsteilige Vorbereitung des differenzierten Gruppenangebotes und die kooperative Gestaltung des Kindergartenalltags in seinen vielschichtigen Dimensionen (organisationale Funktionalität). Zusätzlich ist die Teamsitzung die eigentliche Instanz der Entwicklung eines einrichtungsbezogenen pädagogischen Konzeptes unter Einschluss der gemeinsam entwickelten Erziehungsvorstellungen.

## Qualität in inklusiven Einrichtungen – Wann ist Inklusion gelungen?

von Ulrich Heimlich

- Inklusive Kindertageseinrichtungen

In Verbindung mit der internationalen Entwicklung zur inclusive education ist die Ebene der Kindertageseinrichtungen in ihrer Bedeutung für die Integrationsentwicklung immer dominanter geworden. Aus systemischer Sicht muss festgehalten werden, dass die Aufnahme eines Kindes mit besonderen Bedürfnissen über kurz oder lang die gesamte Einrichtung verändert. Das pädagogische Team und die Leitung der Tageseinrichtung stellen sich mit zunehmender Erfahrung die Frage, in welchem Verhältnis ihr pädagogisches Konzept zum Inklusionsanliegen insgesamt steht (Kooperativität). In vielen Einrichtungen steht die Inklusion im Mittelpunkt des pädagogischen Leitbildes. Sie bemühen sich um Barrierefreiheit und umfassende Zugänglichkeit für alle Kinder (organisationale Funktionalität) und vertreten das Leitbild der Inklusion auch aktiv nach außen. Dabei kommt es auf die Profilierung der einzelnen Einrichtung an. Neuere Entwicklungen zeigen hier zunehmend, dass viele integrative Kindertageseinrichtungen auf dem Weg zum neuen Leitbild der Inklusion sind.

- Regionale und überregionale Unterstützungssysteme

Gemeinsame Erziehung in Kindertageseinrichtungen ist allerdings ebenso auf Unterstützungssysteme im Umfeld angewiesen. Soziale Qualität wird auf dieser Ebene durch die Einbeziehung von psychologischen, diagnostischen und therapeutischen Kompetenzen sichergestellt, was bei der Einzelintegration (Aufnahme eines einzelnen Kindes mit einer Behinderung in eine Einrichtung) häufig noch schwierig ist (Kooperativität). Zentrale Integrationseinrichtungen bzw. Schwerpunkteinrichtungen mit langjährigen Erfahrungen haben demgegenüber therapeutische Fachkräfte und Ausstattungsmerkmale mit in die Einrichtung aufgenommen. Sie sind im übrigen häufig (so z.B. in Hessen) aus ehemaligen Sondereinrichtungen hervorgegangen, teilen demzufolge mit ihren Ursprüngen die großen Einzugsbereiche – mit entsprechenden Folgeproblemen wie lange Anfahrtswege und Herauslösung der Kinder aus ihren gewachsenen Sozialbeziehungen im Stadtteil. Das kann sich wiederum negativ auf die soziale Qualität auswirken. Zu den Unterstützungssystemen zählt aber ebenso der jeweilige Träger der Einrichtung und der Bereich der Bildungs- und Sozialpolitik, da von hier aus über Gesetze, Verordnungen, Erlasse und Finanzierungsmodelle in der Regel die Rahmenbedingungen für gemeinsame Erziehung gesetzt werden (Wirtschaftlichkeit). Sie sind im vorliegenden Modell der sozialen Qualität Bestandteil der Qualitätsentwicklung.

Festzuhalten bleibt: Die soziale Qualität von gemeinsamer Erziehung in Betreuungseinrichtungen für Kinder in den ersten drei Lebensjahren entwickelt sich auf mehreren Ebenen innerhalb eines Integrationsnetzwerkes. Soziale Qualität ist von daher nicht nur Aufgabe einzelner integrativer Einrichtungen sondern immer auch Netzwerkaufgabe.

---

**Qualität in inklusiven Einrichtungen – Wann ist Inklusion gelungen?**  
von Ulrich Heimlich

### **3. Ausblick**

Seit Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahre 2009 stehen auch Kindergärten und Krippen unter dem Leitbild des inklusiven Bildungssystems (Artikel 24 der UN-Behindertenrechtskonvention) vor der Aufgabe, ihre pädagogische Qualität soweit zu entwickeln, dass sie offen sind für alle Kinder. Im Gegensatz zum integrativen Konzept strebt eine inklusive Einrichtung die Aufnahme aller Kinder, unabhängig vom Schweregrad der besonderen Bedürfnisse, an. Alle Kinder sind willkommen und ihre Unterschiedlichkeit (Heterogenität) wird als Reichtum der Einrichtung angesehen. Alle Kinder sollen in ihrer Individualität wahrgenommen werden und ein entsprechendes Bildungsangebot erhalten, ohne dass die Begegnung untereinander dabei zu kurz kommt. Soziale Teilhabe wäre dann nicht mehr abhängig von den Merkmalen der Kinder sondern vielmehr von den Merkmalen der Einrichtung. Der inklusive Weg würde dann selbst zum Bestandteil der Lebensqualität von Kindern mit besonderen Bedürfnissen (vgl. Booth, Ainscow & Kingston 2006).

## 4. Fragen und weiterführende Informationen

### 4.1 Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes



#### AUFGABE 1:

---

Entwickeln Sie Möglichkeiten, wie Sie die Eltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen in die pädagogische Arbeit einer Einrichtung aktiv einbeziehen können.



#### AUFGABE 2:

---

Die Qualität von integrativen Kinderkrippen wird meistens von Erwachsenen beurteilt. Wie können Kinder in die Beurteilung von Qualität einbezogen werden?



#### AUFGABE 3:

---

Auch auf die Bedürfnisse von pädagogischen Fachkräften soll in inklusiven Einrichtungen, im Sinne der möglichst umfassenden sozialen Teilhabe aller, intensiv eingegangen werden. Was würde Qualität bezogen auf den Arbeitsplatz „integrative Kinderbetreuungseinrichtung“ bedeuten?

### 4.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

#### LITERATUR- VERZEICHNIS

- Booth, T.; Ainscow, M. & Kingston, D. (2006): *Index für Inklusion (Tageseinrichtungen für Kinder). Lernen, Partizipation und Spiel in der inklusiven Kindertageseinrichtung entwickeln. Deutschsprachige Ausgabe (Hrsg.: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft).* Frankfurt: GEW.
- Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (Hrsg.) (2002): *Nationale Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen für Kinder (NQI).* Berlin: BMFSFJ.
- Heimlich, U. (1995): *Behinderte und nichtbehinderte Kinder spielen gemeinsam. Konzept und Praxis integrativer Spielförderung.* Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Heimlich, U. (2003): *Einführung in die integrative Pädagogik.* Stuttgart: Kohlhammer.
- Heimlich, U. & Behr, I. (2005): *Integrative Qualität im Dialog entwickeln. Auf dem Weg zur inklusiven Kindertageseinrichtung. Reihe: Integrative Förderung in Forschung und Praxis, Bd. 1.* Münster: LIT.
- Heimlich, U. & Höltershinken, D. (Hrsg.) (1994): *Gemeinsam spielen. Integrative Spielprozesse im Regelkindergarten.* Seelze: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung.
- Majewski, K. & Seyband, E. (2002): *Erfolgreich arbeiten mit QfS. Qualitätsmanagement und fachliche Standards für Organisationen im sozialen Bereich.* Weinheim: Juventa.

## Qualität in inklusiven Einrichtungen – Wann ist Inklusion gelungen?

von Ulrich Heimlich

Schalock, R. L. (Hrsg.) (1996): *Reconsidering the Conceptualization and Measurement of Quality of Life. In Quality of Life, Volume I: Conceptualization and Measurement (pp. 123-139). Washington: American Association on Mental Retardation.*

Speck, O. (1999): *Die Ökonomisierung sozialer Qualität. Zur Qualitätsdiskussion in Behindertenhilfe und Sozialer Arbeit. München: Ernst Reinhardt.*

Tietze, W.; Bolz, M.; Grenner, K.; Schlecht, D. & Wellner, B. (2005): *Krippen-Skala (KRIPS-R). Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität in Krippen. Weinheim: Beltz.*

Heimlich, U. & Behr, I. (2009): *Inklusion in Kindertageseinrichtungen – Internationale Perspektiven. Münster: LIT.*

### EMPFEHLUNGEN ZUM WEITERLESEN

## 4.3 Glossar

**Integration** bedeutet im wörtlichen Sinne „Wiederherstellung eines Ganzen“, d.h. bisher unverbundene Teile werden zusammengefügt. Kinder mit und ohne Behinderung sind in Deutschland in den vergangenen Jahren aus der getrennten Unterbringung in Sonder- und Regeleinrichtungen mehr und mehr in integrative Kindertageseinrichtungen zusammengeführt worden. Durch die unmittelbare Begegnung im gemeinsamen Spiel sollen gegenseitige Vorurteile abgebaut, Toleranz dem Anderen gegenüber eingeübt und mehr Voneinander-Lernen ermöglicht werden.

**Inklusion** bedeutet im wörtlichen Sinne „Einschluss, Enthaltensein“, d.h. es findet keine Trennung mehr statt. Alle Kinder eines Wohngebietes gehen in die Kindertageseinrichtung in Wohnortnähe, werden dort unabhängig von Nationalität, Kultur, Geschlecht und Entwicklungsstand willkommen geheißen. Inklusive Kindertageseinrichtungen betrachten die Unterschiedlichkeit der Kinder (Heterogenität) als Reichtum der Einrichtung und Grundlage für die pädagogische Arbeit und verwirklichen eine individuelle Förderung für alle Kinder.

**Qualität** steht für die Eigenschaften einer Sache oder Person und enthält deshalb stets eine normative Wertung. Im pädagogischen Zusammenhang entsteht Qualität als Ergebnis von Interaktionsprozessen, z.B. in Bildungseinrichtungen wie Kindergärten und Krippen. Insofern ist die jeweilige inhaltliche Bestimmung von pädagogischer Qualität in Kinderbetreuungseinrichtungen abhängig von der gesamten pädagogischen Arbeit und wird im Zusammenwirken aller Beteiligten stets neu ausgehandelt.

*KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). KiTa Fachtexte möchte Lehrende und Studierende an Hochschulen und Fachkräfte in Krippen und Kitas durch aktuelle Fachtexte für Studium und Praxis unterstützen. Alle Fachtexte sind erhältlich unter: [www.kita-fachtexte.de](http://www.kita-fachtexte.de)*

#### Zitiervorschlag:

Heimlich, U. (06.2012): Qualität in integrativen Einrichtungen – Wann ist Integration gelungen? Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de/XXXX> (Hier die vollständige URL einfügen.). Zugriff am TT.MM.JJJJ.